

Stadtarchäologie in Sindelfingen Fragestellungen - Ergebnisse - Perspektiven

Prof. Dr. Barbara Scholkmann

Sindelfingen gehört zu den wenigen, im Mittelalter entstandenen Städten Baden-Württembergs, in denen in den letzten beiden Jahrzehnten umfangreichere stadtarchäologische Untersuchungen durchgeführt wurden. Dies kann uneingeschränkt als das Verdienst Eugen Schempps bezeichnet werden. Schon mit seinen zahlreichen Arbeiten zur Geschichte von Sindelfingen im Mittelalter und in der Neuzeit hat er eindrucksvoll aufgezeigt wie aufschlußreich und aussagekräftig eine mit entsprechenden Methoden durchgeführte Analyse von Schriftquellenmaterial zu einer mittelalterlichen Kleinstadt sein kann. Er hat aber auch die Bedeutung der Geschichtsquellen unter dem Boden, der archäologischen Funde und Befunde, für die Geschichte der Stadt schon zu einem Zeitpunkt erkannt, wo Historiker und selbst Archäologen diese häufig noch kaum zur Kenntnis nahmen. Seiner Anregung und seinem Bemühen folgte der damalige Konservator für Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, als er 1967 eine Probegrabung im „Wurmbergquartier“ in der Oberen Vorstadt durchführte, der eine mehrjährige großflächige archäologische Untersuchung folgte. Alle weiteren Grabungen in Sindelfingen wurden in enger Zusammenarbeit und im Kontakt mit ihm durchgeführt. Von ganz besonderem Nutzen für die Archäologie war dabei, daß in seiner Person ein kenntnisreicher Gesprächspartner von Seiten der lokalen Schriftquellenforschung zur Verfügung stand, der durch Bereitstellung seines Wissens eine enge Vernetzung der ergrabenen Befunde mit historischen Informationen ermöglichte. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür ist der in der Oberen Vorstadt ergrabene Hof, für den dank der Forschungen Eugen Schempps seit dem Ende des 14. Jahrhunderts Rechtsstellung und Besitzer nachweisbar sind, ein Idealfall der Zusammenführung von ergrabenen Sachüberresten und dem in Schriftquellen überlieferten

Zeugnis vom Leben früherer Bewohner dieser Stadt. Ihm als dem Initiator und unermüdlichen Förderer einer Stadtarchäologie in Sindelfingen ist dieser Beitrag in ganz besonderer Weise zugeeignet.¹

I. Einleitung

Die im Rahmen einer Archäologie des Mittelalters mit archäologischen Methoden durchgeführte Erschließung von Bodenerkundungen zusammen mit der bauarchäologischen Untersuchung an noch erhaltenen Bauten in mittelalterlichen Stadtkernen gewinnt in den letzten Jahren zunehmende Bedeutung für die Erforschung der Geschichte einer Stadt.² Zum Teil schon über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich durchgeführte archäologische Forschungen in einzelnen Städten wie zum Beispiel Lübeck, Göttingen, Basel, Zürich und seit einigen Jahren auch Ulm und Konstanz³ zeigen auf, zu welcher Fülle von Fragestellungen aus verschiedenen Bereichen von Stadtgeschichte durch die Stadtarchäologie neue Erkenntnisse gewonnen werden können⁴. Sie umfassen etwa Fragen nach der Entstehung einer Stadt als planmäßiger Gründung bzw. als gewachsener Anlage unter Einbeziehung älterer Siedlungskerne und der Entwicklung des Stadtgrundrisses mit Straßennetz, Platzanlagen, Grundstücksgrößen und -grenzen. Datierung und Veränderung der Stadtbefestigung gehören dazu ebenso wie die Bebauung der einzelnen Parzellen, die Entstehung des städtischen Bürgerhauses als Haustyp und seine Entwicklung bis in die Neuzeit. Ein weiteres wichtiges Problemfeld, zu dem die Stadtarchäologie Wesentliches beitragen kann, umgreift den gesamten Bereich städtischer Infrastruktur, von der Baulandgewinnung bei der Stadtgründung oder Erweiterung bis hin zu allen Einrichtungen der Ver- und Entsorgung und ihren Auswirkungen auf das städtische Umland. Die Untersuchung von Latrinen mit ihren fast immer in großer Menge als sekundär abgelagerter Hausmüll in die Verfüllungen gelangten Funden liefert hier oft erstaunliche Ergebnisse⁵. Zu nennen ist weiterhin die handwerkliche Produktion in der Stadt, die Lage der Handwerkerquartiere, die Werkstätten, Produktionsplätze und -prozesse bis zu den fertigen Produkten⁶. Die Einbindung in Nah- und Fernhandelsbeziehungen wird über die Untersuchung der Fundstücke und ihrer Herkunft faßbar⁷. Schließlich

sei auf den Problembereich der häuslichen Sachkultur mit allen damit zusammenhängenden Fragen der Veränderung von Lebenszuschnitt und Lebensstandard verwiesen⁹. Die Fülle von Fundgegenständen aller Art, die sich unter dem Boden mittelalterlicher Städte erhalten hat, liefert hierfür ein Quellenmaterial von außerordentlicher Bedeutung und großer Aussagekraft⁹.

Stadtarchäologische Forschungen in Baden-Württemberg sind gemessen an den Aktivitäten etwa in nördlichen Bundesländern oder auch anderen mitteleuropäischen Staaten wie der Schweiz oder den Niederlanden bisher in eher bescheidenem Umfang durchgeführt und erst in den letzten Jahren intensiviert worden, obwohl durch umfassende Eingriffe in mittelalterliche Stadtkerne vor allem seit Beginn der siebziger Jahre in großem Umfang Quellen zur Stadtgeschichte in Gestalt der Bodenerkunden vernichtet wurden und auch weiterhin zerstört werden.¹⁰ Zu den Orten, in denen schon verhältnismäßig früh archäologische Ausgrabungen zur Erforschung stadtgeschichtlicher Fragen durchgeführt wurden, gehört Sindelfingen. Die Grabung in der ehemaligen Oberen Vorstadt, ausgelöst durch das Neubauvorhaben „Kaufhaus Domo“ kann darüber hinaus zu den ersten, mit modernen Methoden archäologischer Bodenforschung durchgeführten stadtkernarchäologischen Grabungsunternehmen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg gerechnet werden. Von besonderem Interesse ist dabei, daß hier eine mittelalterliche Kleinstadt, das heißt ein Ort, der in der Städtelandschaft seit dem 13. Jahrhundert immer von untergeordneter Bedeutung war, zum Gegenstand archäologischer Erforschung wurde. Bemühungen, die „Stadtgeschichte unter dem Boden“ zu erforschen, konzentrieren sich innerhalb wie außerhalb Baden-Württembergs sonst vorwiegend auf die großen und bedeutenden Städte wie z. B. Lübeck, Köln oder Braunschweig, in Südwestdeutschland etwa Konstanz, Ulm und Freiburg. Kleinstädte wie Sindelfingen, die, wie ein Blick auf die mittelalterliche Städtekarte des heutigen Baden-Württemberg zeigt, den „Normalfall Stadt“ im Mittelalter darstellen, denn sie sind gegenüber den Mittelstädten (über 5000 Einwohner) und den Großstädten (über 10000 Einwohner) bei weitem in der Überzahl¹¹, wurden dagegen bisher kaum intensiver ar-

chäologisch erforscht. Zwar konnte die Stadtarchäologie dort nach den systematischen Grabungen von 1967 bis 1973 in den folgenden Jahrzehnten bis heute nicht in gleicher Weise fortgeführt werden, dennoch sind wichtige Ergebnisse zur Stadtgeschichte erzielt worden. Sie sollen im folgenden kurz dargelegt werden.

II. Die Geschichte der mittelalterlichen Stadt Sindelfingen nach den Schriftquellen

Zur Geschichte der Stadt liegen mehrere Publikationen vor¹². Eine wichtige Quelle für ihre Entstehung sind die im Stift Sindelfingen aufgezeichneten „Annales Sindelfingenses“¹³. Die Stadt wurde 1263 durch den Tübinger Pfalzgrafen Rudolf I, „den Scheerer“, gegründet¹⁴, gehört also innerhalb der Stadtgründungswelle des 13. Jahrhunderts im deutschen Südwesten zu den zahlreichen Städten, die ihre Entstehung den Tübinger Pfalzgrafen verdanken¹⁵. Bereits 1284 war die Stadtmauer fertiggestellt¹⁶, was auf eine rasche Durchführung der 1263 bekundeten Absicht des Stadtgründers zur Anlage der Stadt schließen läßt. Wie noch heute aus der Stadttopographie ablesbar ist und auch aus der die Stadtgründung überliefernden Urkunde deutlich wird, entstand die Stadt in räumlicher Anlehnung an das ältere, schon bestehende Stift (Abb. 1). Dieses ist, nach Aussage der Annalen eine Gründung des Grafen Adalbert von Calw, des späteren Neugründers der Hirsauer Klöster, nach 1050¹⁷. Bedeutsam ist die Angabe der Quelle, daß anstelle des Stifts zuvor dort ein „Castrum“ der Calwer Grafen bestanden habe. Diese Überlieferung ebenso wie das Patrozinium der Stiftskirche St. Martin, und der Ortsname von Sindelfingen führten zur Annahme einer weit vor die Stadtgründung zurückreichenden Besiedlung der Markung. Ein Dorf Sindelfingen ist vor der Stadtgründung mehrfach genannt. Die Besitzrechte an diesem Ort kamen von den Calwer Grafen auf dem Erbweg an die Weifen und von ihnen auf bisher nicht eindeutig gekläarte Weise an die Tübinger Pfalzgrafen.

Die Stadt konnte sich nur in bescheidenem Umfang entwickeln und blieb bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine typische Ackerbürgerstadt. Sie kam 1351 an Württemberg und war von 1605 bis 1807 Amtsstadt. Das Stift hingegen gewann bis zum Ende des Mittelalters erheblich an Besitz und Bedeutung. Es diente 1477 als materielle und personelle Grundlage zur Errich-



Abb. 1: Sindelfingen, Kr. Böblingen, Luftbild 1987 mit mittelalterlichem Stadtkern.

tung der Tübinger Universität, dazu wurde es nach Tübingen verlegt. Das an seiner Stelle errichtete regulierte Augustinerchorherrenstift bestand nur bis zur Auflösung im Zuge der Reformation 1536. Die industrielle Entwicklung des 20. Jahrhunderts und die Ansiedlung wichtiger Wirtschaftsunternehmen führten zu einem bedeutenden Aufschwung der Stadt, der sich topographisch in der außerordentlich ausgedehnten modernen Bebauung der Gemarkung und einer Zunahme der Bevölkerung gegenüber 1939 um rund 400% niederschlägt¹⁸. Ihr gegenüber tritt der historische Stadtkern mit der ehemals ummauerten Stadt, der nur rund 4,2 ha umfaßt, heute vollständig zurück (Abb. 1).

Eine Veränderung der in ihren Strukturen noch weitgehend erhaltenen, wenig kriegszerstörten mittelalterlichen Altstadt erfolgte bis vor rund 30 Jahren nicht. Erst Bauvorhaben der zweiten Hälfte der sechziger Jahre griffen mit umfangreichen Projekten und einer entsprechenden Zerstörung von Bodenurkunden in die mittelalterliche Bausubstanz ein. Sie führten zu den archäologischen Maßnahmen, die im folgenden vorgestellt werden sollen. Die noch rechtzeitig einsetzende Erkenntnis über den Wert der historischen Bausubstanz einer Stadt ermöglichte es in Sindelfingen, weitere große Zerstörungen weitgehend zu verhindern¹⁹, die Maßnahmen der „erhaltenden Erneuerung“ der Altbauten im mittelalterlichen Stadtkern hat eine gestiegene Wertschätzung der gesamten Altstadt zur Folge²⁰.

III. Archäologische Untersuchungen in Sindelfingen

Umfangreiche archäologische Untersuchungen wurden in den Jahren 1967-1973 durchgeführt (Abb. 2 und 9). Das für eine Überbauung durch ein Kaufhaus vorgesehene Areal „Wurmbergquartier“ in der Oberen Vorstadt konnte in den Jahren 1968-1970 zu einem erheblichen Teil flächenhaft untersucht werden²¹, nachdem eine Testgrabung 1967 ältere Siedlungsstrukturen vor Errichtung der zuletzt bestehenden Bebauung erbracht hatte²². Es folgten 1973 die Ausgrabungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin und dem westlich angrenzenden Gebäude, das in der Endphase des Stifts als Probstei genutzt worden war²³. Die Untersuchung in der Oberen Vorstadt wurde 1985 durch eine kleinere Ausgrabung im Bereich Obere Vorstadt Nr. 33 er-

gänzt²⁴. Weitere Aufschlüsse werden Baustellenbeobachtungen im Zuge von Haussanierungen und Lesefunden verdankt²⁵. Eine Aufarbeitung der Altfunde aus mehreren alamannischen Gräberfeldern auf Markung Sindelfingen mit dem Versuch einer siedlungsgeschichtlichen Auswertung ist in jüngster Zeit abgeschlossen worden²⁶. Aus der Fülle von Ergebnissen und neuen Fragestellungen, die diese archäologischen Untersuchungen erbracht haben, sollen im folgenden einige Aspekte beispielhaft herausgegriffen werden.

IV. Ergebnisse der Stadtarchäologie Zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte der Markung vor der Stadtgründung

Die bereits erwähnte, vor kurzem erfolgte Analyse der drei auf Markung Sindelfingen bekannten merowingerzeitlichen Gräberfelder²⁷, die leider sämtlich nicht systematisch und nach wissenschaftlichen Kriterien untersucht wurden, hat erwiesen, daß eine Besiedlung in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts einsetzt. Der Bestattungsort mit den am weitesten zurückreichenden Grabinventaren, der von allen drei erfaßten auch die meisten Bestattungen aufwies und während seiner gesamten Belegungsdauer Gräber von überdurchschnittlich wohlhabenden Personen enthielt²⁸, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit der dörflichen Siedlung Sindelfingen zuweisen, die im Bereich südlich an die spätere Stadt anschließend bereits von E. Schempp lokalisiert worden war²⁹. Hier liegen zwar keine Grabungsaufschlüsse zur Siedlung selbst, jedoch Lesefunde vom 6./7. Jahrhundert ab vor, die eine solche belegen³⁰. Es muß sich dabei um das mehrfach vor der Stadtgründung genannte Dorf Sindelfingen handeln, dessen Name auf die Stadt des 13. Jahrhunderts übertragen worden ist (Abb. 2).

Ein weiteres Gräberfeld gehört zu einer nur wenig jüngeren Siedlung auf der Markung, deren Existenz durch den Flurnamen „Altingen“ belegt ist³¹. Das dritte Gräberfeld läßt sich einer erst im Zuge der Ausbauphase des späten 7. oder beginnenden 8. Jahrhunderts entstandenen Ausbausiedlung zuweisen, deren genaue Lokalisierung nicht möglich erscheint³². Die Belegung aller drei Gräberfelder endet spätestens im Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts, was jedoch für die Fortdauer der Siedlungen keine Aussage erlaubt. Es belegt vielmehr nur, daß

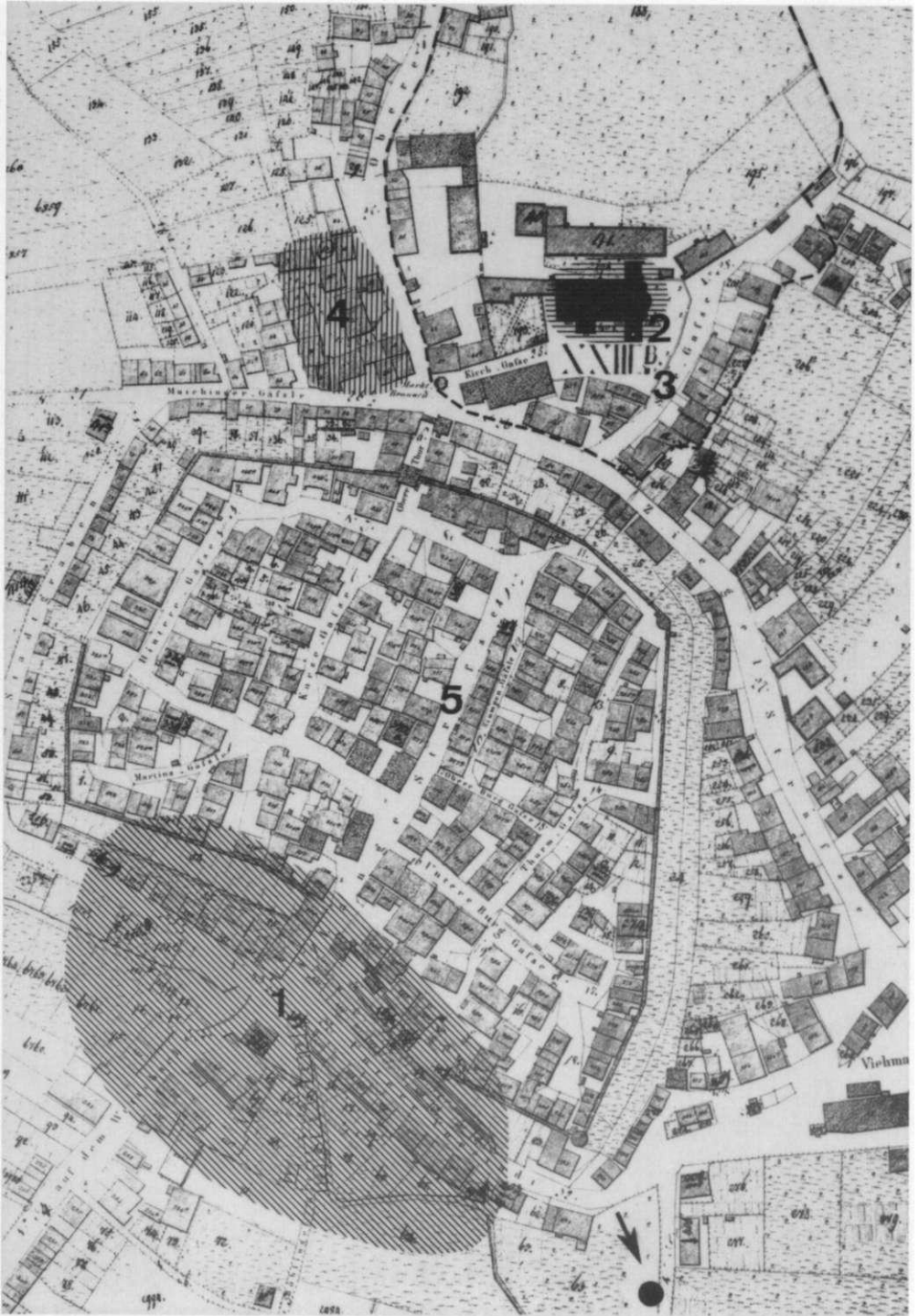


Abb. 2: Legende siehe Seite 53 oben

Legende zu Abb. 2: Sindelfingen, Kr. Böblingen. Urnummernkarte der Landesvermessung um 1830 mit vormittelalterlichen Siedlungskernen.

merowingerzeitliches Gräberfeld „Auf dem Feger“, ca. 100 m südlich der späteren Stadt.

- 1 Lage des Dorfes Sindelfingen, zum Gräberfeld gehörige Siedlung (genaue Ausdehnung unbekannt)
- 2 wahrscheinlich Herrenhof mit ältester Kirche, 7./8. Jahrhundert
- 3 Stiftsbezirk ab 1050 (rekonstruiert nach Quellen des 15. Jahrhunderts)
- 4 Siedlung von Abhängigen des Stifts ab 2. Hälfte 11. Jahrhundert (Grabungsgebiet „Obere Vorstadt“)
- 5 mittelalterliche Stadt, gegründet 1263

man jetzt die Toten ohne Beigaben an einem christlichen Bestattungsplatz, bei einer Kirche, beisetzte.

Diese ist durch die Ausgrabung in der Martinskirche als Bau zwar nicht erfaßt, eindeutig belegt jedoch durch einen Horizont ältester beigabenloser Bestattungen unter dem bestehenden Bau³⁵. Keramikfunde des 7./8. Jahrhunderts in diesem Bereich beweisen außerdem, daß diese Kirche im Kontext einer weiteren, wahrscheinlich zu dieser Zeit entstandenen Ansiedlung gesehen werden muß. Von ihrer ältesten Phase sind wiederum keine baulichen Zeugnisse erhalten, gesichert erscheint jedoch aufgrund ergrabener Fundamentreste mehrerer Steinbauten des 10. Jahrhunderts, daß sich spätestens zu diesem Zeitpunkt hier ein Herrenhof befunden haben muß³⁴. Die Annahme, daß er in ältere Zeit zurückreicht, liegt nahe. Die erste Kirche auf Sindelfinger Markung, deren Patrozinium, St. Martin, ebenfalls auf ein in die Christianisierungszeit zurückreichendes Alter weist, könnte dann als herrschaftliche Eigenkirche zu diesem Hof errichtet worden sein und hat wohl als Pfarrkirche für die umliegenden Siedlungen, zumindest aber das Dorf Sindelfingen gedient. Bei diesem Herrenhof muß es sich um das im Zusammenhang der Stiftsgründung genannte „Castrum“ handeln, das im Besitz der Calwer Grafen war, und an dessen Stelle Graf Adalbert das Stift errichtete.

Dieses bedeutet einen neuen Impuls für die Besiedlungsgeschichte des Platzes. Die Baugeschichte der Stiftskirche, einer dreischiffigen Pfeilerbasilika mit Dreiapsiden-Chorschluß und Ostkrypta ist durch die Ausgrabung und die architekturhistorische Untersuchung von H. Schäfer sowie die dendrochronologische Datierung

des Dachstuhls durch B. Becker³⁵ weitgehend geklärt. Sie wurde bald nach 1130 errichtet und stellt somit das älteste noch aufrechtstehende Bauwerk des Stifts und das am weitesten zurückreichende noch sichtbare Zeugnis mittelalterlicher Bebauung in Sindelfingen dar. Die Bedeutung des Stifts in den folgenden Jahrhunderten bis zur Stadtgründung wird eindrücklich belegt durch die Tatsache, daß der offensichtlich weiterhin daneben existierende Herrenhof vermutlich im Jahr 1133 von den Weifen als Residenz benützt wurde³⁶, und daß das Stift in den Jahren zwischen 1160 und 1180 Münzen prägte. Erst durch den bei der Grabung in der Martinskirche gefundenen umfangreichen Münzschatzfund mit allein acht Brakteatenprägungen aus Sindelfingen selbst³⁷ konnte das Stift als Münzstätte im 12. Jahrhundert nachgewiesen werden.

Östlich angrenzend an den Stiftsbezirk, dessen Umfang aus späteren Besitzrechten und dem noch erhaltenen Baubestand recht gut rekonstruierbar ist³⁸, entstand, wie die Grabung in der späteren Oberen Vorstadt gezeigt hat, mit der Stiftsgründung eine Ansiedlung, die sich als Wohnplatz von Abhängigen des Stifts, also seiner „familia“ deuten läßt³⁹. Sie war in die Stiftsimmunität einbezogen, schließt sich räumlich eng an das Stift selbst an und kann als eine vom Dorf Sindelfingen unabhängige Siedlung bezeichnet werden. Ergraben sind ganz oder teilweise mehrere Gehöftanlagen (Abb. 3). Die Siedlung hatte nach der archäologisch erfaßbaren Struktur einen ländlichen Charakter. Die starke Stellung des Stifts gegenüber der späteren Stadt zeigte sich deutlich daran, daß diese Ansiedlung auch nach deren Gründung nicht in die Stadt integriert und in die Ummauerung einbezogen wurde. Erst nach der Verlegung des Stifts nach Tübingen 1477 läßt sich eine stärkere Anbindung an die Stadt und bauliche Integration im Sinne einer Vorstadt nachweisen. Eine Ummauerung erfolgte jedoch nicht mehr.

Zu Topographie und Grundrißgestalt der mittelalterlichen Stadt

Die durch die Quellenüberlieferung eindeutig als Gründungsstadt belegte Anlage des 13. Jahrhunderts⁴⁰ entstand in der zum größeren Teil noch unbebauten Fläche zwischen dem Stift mit seiner zugehörigen Ansiedlung im Norden und dem alten Dorf Sindelfingen im Süden.

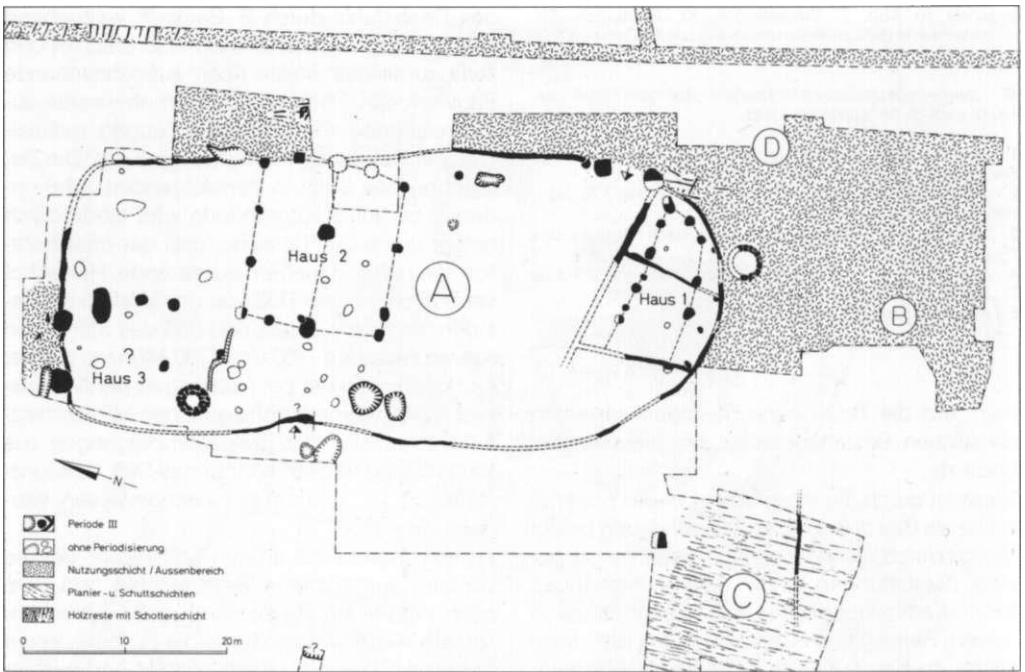


Abb. 3: Ergrabene Gehöftanlagen in der „Oberen Vorstadt“, 2. Hälfte 14. Jahrhundert

Leider liegen zu den Fragen der Entstehung und Entwicklung des Stadtgrundrisses mit Straßennetz, Parzellengrenzen und Bebauung der Einzelparzellen keine archäologischen Aussagen vor, da systematische archäologische Forschungen im Zuge der Renovierung des Baubestandes in der Altstadt bis zur Gegenwart nicht durchgeführt wurden. Überlegungen zu Grundrißgestalt und Parzellengröße müssen sich deshalb auf eine Interpretation des überlieferten Stadtplans beschränken, wie er in den Aufnahmen zum Primärkataster von 1830 erhalten ist⁴¹. Dies erscheint jedoch im Fall Sindelfingen dadurch gerechtfertigt, daß zum einen die Stadt seit ihrer Entstehung, soweit nach den Schriftquellen nachvollziehbar, durch keine einschneidenden Ereignisse wie zum Beispiel große Brände, sonstige Zerstörungen oder Phasen stärkerer wirtschaftlicher Entwicklungen betroffen war, die zu einer Umwandlung des Grundrisses hätten führen können. Zum anderen fügt sich bereits der älteste, noch ins Ende des 14. und 15. Jahrhunderts zu datierende erhaltene Baubestand⁴² in die aus den Planunterlagen des 19. Jahrhunderts faßbaren Strukturen nahtlos

ein, was ebenfalls für eine Stabilität des Gründungsgrundrisses spricht.

Eine Analyse der Grundrißfiguration zeigt mit Einschränkungen ein Planschema, das durch eine zweifach geknickte Hauptachse mit Straßenzügen gekennzeichnet ist (Abb. 4). Ähnliche Grundrißstrukturen lassen übrigens auch andere Gründungsstädte des 13. Jahrhunderts in dieser Region erkennen, so Herrenberg, Horb oder Böblingen⁴³. Die Tatsache, daß in der Südhälfte der Stadt dieses Schema nicht vollständig durchgeführt erscheint, deckt sich ausgezeichnet mit der Lokalisierung des Dorfes Sindelfingen in diesem Bereich, das heißt mit der Rücksichtnahme auf offenbar hier vorhandene, bestehende, ältere Bebauungsstrukturen⁴⁴. Auch die Parzellengrößen, die in der Urkunde von 1263 mit 40 mal 50 Fuß für die Seidner des Stifts angegeben werden, lassen sich im Grundriß nachvollziehen. Über die ursprüngliche Anordnung der Bebauung auf den einzelnen Parzellen und deren Entwicklung bis zum 1830 festgehaltenen Zustand sind jedoch ohne archäologische Untersuchungen keine Aussagen möglich.

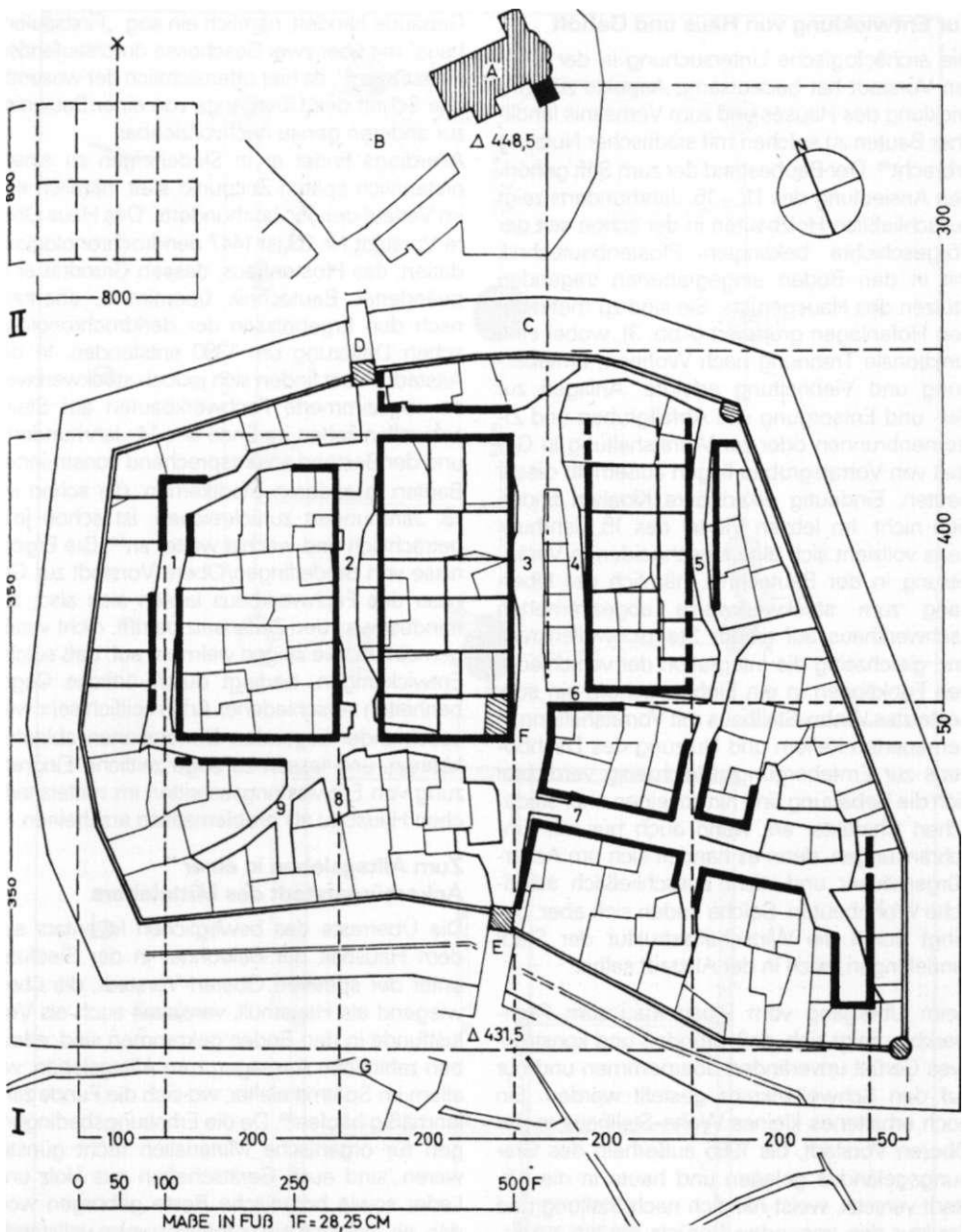


Abb. 4: Sindelfingen. Altstadt.

I Rekonstruktion der Baulinien. Achsen und Parzellen der Gründungsstadt. Kartengrundlage Urnummernkarte um 1830.

A Stiftskirche. B Stiftsbereich. C Stadtgraben, D Oberes Tor. E Unteres Tor, F Rathaus. G Schwippe.

1 Hintere Gasse, 2 Kurze Gasse, 3 Lange Gasse, 4 Stumpengasse, 5 Turmgasse. 6 Obere Burggasse. 7 Untere Burggasse, 8 Abtgasse, 9 Martinsgasse.

II Dem Grundriß vermutlich zugrundeliegende Maßfigur.

Zur Entwicklung von Haus und Gehöft

Die archäologische Untersuchung in der Oberen Vorstadt hat bedeutsame Aspekte zur Entwicklung des Hauses und zum Verhältnis ländlicher Bauten zu solchen mit städtischer Nutzung erbracht⁴⁵. Der Baubestand der zum Stift gehörigen Ansiedlung des 11. - 15. Jahrhunderts zeigt ausschließlich Holzbauten in der schon seit der Vorgeschichte bekannten Pfostenbautechnik mit in den Boden eingegrabenen tragenden Stützen des Hausgerüsts. Sie sind zu mehrteiligen Hofanlagen gruppiert (Abb. 3), wobei eine funktionale Trennung nach Wohnen, Erntebergung und Viehhaltung erfolgte. Anlagen zur Ver- und Entsorgung wie Abfallgruben und Zisternenbrunnen oder zur Vorratshaltung in Gestalt von Vorratsgruben liegen außerhalb dieser Bauten. Eindeutig erkennbare Kloaken finden sich nicht. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts vollzieht sich eine einschneidende Veränderung in der Bautechnik, nämlich der Übergang zum stockwerkweise abgezimmerten Fachwerkhaus auf einem Steinschwelkenkranz und gleichzeitig die Integration der verschiedenen Funktionen in ein Einhausgehöft, ein sog. gestelztes Wohn-Stallhaus mit Vorratshaltung in gemauerten Kellern und Nutzung des Dachbodens zur Erntebergung. Gleichzeitig verdichtet sich die Bebauung und nimmt einen eher städtischen Charakter an, wenn auch nur mit Einschränkungen, denn es handelt sich um Ackerbürgerhäuser und nicht ausschließlich städtische Wohnbauten. Solche finden sich aber, bedingt durch die Wirtschaftsstruktur der Stadt Sindelfingen, auch in der Altstadt selbst.

Beim Übergang vom Pfostenbau zum Fachwerkbau zeigt sich, daß Grundriß und konstruktives Gerüst unverändert übernommen und nur auf den Schwelkenkranz gestellt werden. Ein noch erhaltenes kleines Wohn-Stallhaus in der Oberen Vorstadt, bis 1985 außerhalb des Grabungsgeländes gelegen und heute in die Altstadt versetzt, weist nämlich nach Stellung und Struktur des tragenden Gerüsts bis hin zur Erschließung exakt dieselbe Grundrißfiguration auf wie ein ergrabener Pfostenbau des späten 14. Jahrhunderts (Abb. 5). Selbst die Größe entspricht sich bei beiden Bauten weitgehend⁴⁶. Da es sich bei dem Fachwerkhaus Obere Vorstadt 33 außerdem um ein nach einem sehr altertümlichen Konstruktionsprinzip errichtetes

Gebäude handelt, nämlich ein sog. „Firstsäulenhäuser“ mit über zwei Geschosse durchlaufenden Firststützen⁴⁷, ist hier offensichtlich der wesentliche Schritt des Übergangs von einer Bauweise zur anderen genau nachvollziehbar.

Allerdings findet er in Sindelfingen zu einem erstaunlich späten Zeitpunkt statt, nämlich erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts. Das Haus Obere Vorstadt Nr. 33 ist 1447 dendrochronologisch datiert, das Pfostenhaus, dessen Grundriß er in geänderter Bautechnik übernimmt, ebenfalls nach den Ergebnissen der dendrochronologischen Datierung um 1380 entstanden. In der Altstadt selbst finden sich jedoch stockwerkweise abgezimmerte Fachwerkbauten auf Steinschwelken schon im Ende des 14. Jahrhunderts, und der Bestand an entsprechend konstruierten Bauten in anderen Stadtkernen, die schon ins 13. Jahrhundert zurückreichen, ist schon jetzt beträchtlich und wächst weiter an⁴⁸. Die Ergebnisse von Sindelfingen/Obere Vorstadt zur Genese des Fachwerkbaus lassen sich also, zumindest was den Zeitanatz betrifft, nicht verallgemeinern. Sie zeigen vielmehr auf, daß solche Entwicklungen, bedingt durch örtliche Gegebenheiten verschiedener Art in zeitlich sehr weit auseinander liegenden Dimensionen ablaufen können, und lassen zu enge zeitliche Eingrenzung von Entwicklungsschritten im mittelalterlichen Hausbau als problematisch erscheinen.

Zum Alltagsleben in einer Ackerbürgerstadt des Mittelalters

Die Überreste des beweglichen Inventars aus dem Haushalt der Bewohner in der Siedlung unter der späteren Oberen Vorstadt, die überwiegend als Hausmüll, vereinzelt auch als Verlustfunde in den Boden gekommen sind, erlauben zahlreiche Aussagen zum Alltagsleben, vor allem im Spätmittelalter, wo sich die Funde zahlenmäßig häufen⁴⁹. Da die Erhaltungsbedingungen für organische Materialien recht günstig waren, sind auch Gerätschaften aus Holz und Leder sowie botanische Reste geborgen worden, so daß sich ein vergleichsweise vollständiges Bild ergibt. Es kann wohl ohne methodische Bedenken auf die Bewohner in der kleinen Stadt selbst übertragen werden. Ihr Lebensstandard dürfte sich kaum wesentlich von dem der in der Siedlung beim Stift lebenden Menschen unterscheiden haben.

Als Beispiel aus den verschiedenen Bereichen,

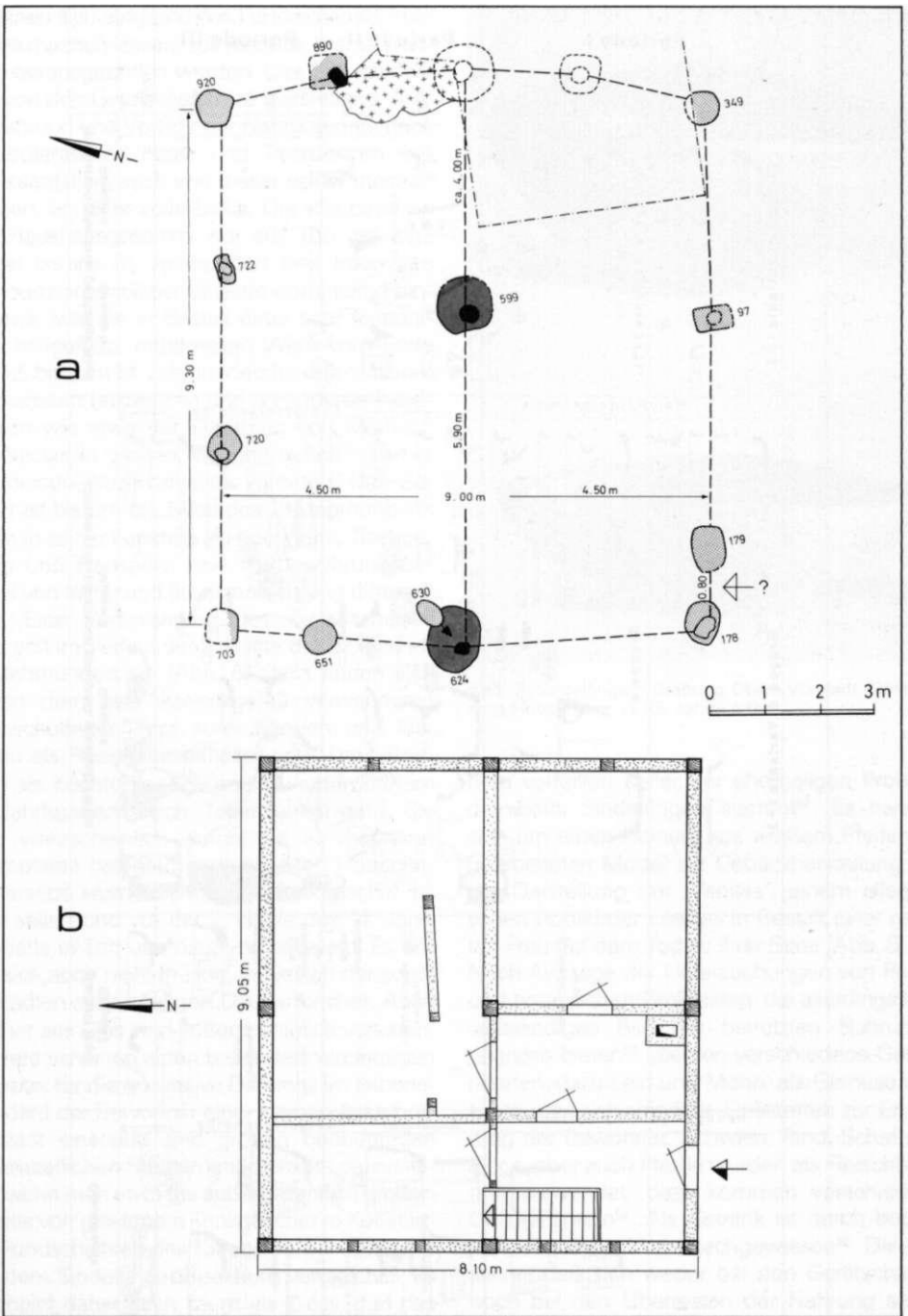


Abb. 5: Ergrabenes Pfostenhaus in der Oberen Vorstadt. 2. Hälfte 14. Jahrhundert, und Fachwerkhäuser Obere Vorstadt Nr. 33, Vergleich der Grundrisse.

zu denen sich aufgrund des Fundmaterials Aussagen machen lassen, soll hier das Thema Nahrung herausgegriffen werden. Das Bild, das wir uns von den Gerätschaften zu Herstellung, Aufbewahrung und Verzehr der Nahrung und, dank der botanischen Reste und Tierknochen aus Speiseabfällen, auch von dieser selbst machen können, ist recht vollständig. Die Hauptmasse des Haushaltsgeschirrs war aus Ton gefertigt, wobei bis ins 15. Jahrhundert eine Irdenware von durchschnittlicher Qualität dominiert. Feinkeramik, wie sie in Gestalt einer sehr feintonigen, hellgelben, rotbemalten Ware vom Ende des 12. bis zum 14. Jahrhundert für den mittleren Neckarraum bekannt ist und an anderen Fundplätzen wie etwa der Stadtburg von Marbach am Neckar in großen Mengen auftritt⁵⁰, ist nur mit kleinen Prozentanteilen vertreten. Das Geschirr ist bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts kaum in seiner Funktion als Kochgerät, Tischgeschirr und Transport- bzw. Aufbewahrungsbekälter von fester und flüssiger Nahrung differenziert. Eine Verbreiterung des Typenschatzes setzt erst im Verlauf der 2. Hälfte des 13. und im 14. Jahrhundert ein (Abb. 6). Jetzt finden sich neben dem als Allzweckgefäß verwendeten hochschultrigen Topf auch Kannen und Flaschen als Flüssigkeitsbehälter oder Dreifußgefäße als Kochtöpfe. Schüsseln werden erst im 15. Jahrhundert üblich, Teller fehlen ganz. Sie sind wahrscheinlich durch die in mehreren Exemplaren belegten gedrechselten Holzschalen ersetzt worden (Abb. 7). Trinkgeschirr ist sehr selten und vor der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts in Ton überhaupt nicht belegt. Es findet sich auch nicht in Holz, in Gestalt der sonst in Städten sehr häufigen Daubenbecher. Auch Becher aus Glas sind äußerst spärlich vertreten. Letztere scheinen einen besonders eindeutigen Indikator für die qualitative Differenz im Lebensstandard der Bewohner einer kleinen Ackerbürgerstadt einerseits und großen bedeutenden mittelalterlichen Städten andererseits darzustellen, wenn man etwa die außerordentlich großen Anteile von gläsernem Trinkgeschirr in Konstanzers Fundschichten des 13. und 14. Jahrhunderts mit dem Sindelfinger Spektrum vergleicht⁵¹. Es erscheint daher auch kaum als Zufall, daß das zweifellos qualitativste Stück aus dem Bereich der Gerätschaften zur Herstellung von Nahrung, das bisher in Sindelfingen gefunden wurde, nicht aus der Oberen Vorstadt, sondern aus ei-

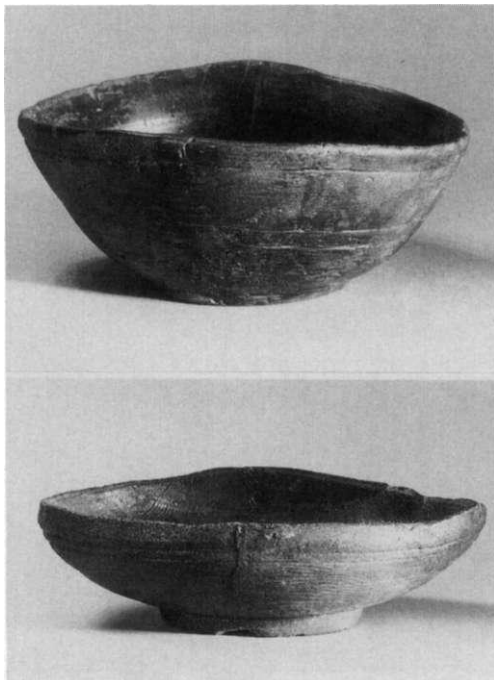


Abb. 7: Sindelfingen: Grabung Obere Vorstadt. Gedrechselte Holzschalen, 14./15. Jahrhundert.

nem verfüllten Keller der ehemaligen Probstei des Stifts Sindelfingen stammt⁵². Es handelt sich um einen kleinen, aus weißem Pfeifenton gearbeiteten Model zur Gebäckherstellung mit der Darstellung der „Vanitas“, einem allegorischen Abbild der Eitelkeit in Gestalt einer nackten Frau mit dem Tod zu ihrer Seite (Abb. 8). Nach Aussage der Untersuchungen von Pollen und botanischen Großresten, die allerdings kein vollständiges Bild der benutzten Nahrungspflanzen bieten⁵³, dienten verschiedene Getreidearten, dazu Lein und Mohn, als Gemüse u. a. Erbse, und verschiedene Obstsorten zur Ernährung der Bewohner. Schwein, Rind, Schaf und Ziege, aber auch Pferde wurden als Fleischlieferant verwendet, dazu kommen verschiedene Geflügelsorten⁵⁴. Als Getränk ist durch botanische Reste der Wein nachgewiesen⁵⁵. Die Tatsache, daß sich weder bei den Gerätschaften noch bei den Überresten der Nahrung selbst Importe als Zeugnisse des Fernhandels oder eines gehobenen Lebensstandards finden, zeigt den einfachen Lebenszuschnitt der Bewohner, wie er wahrscheinlich für eine kleine württem-



Abb. 8: Sindelfingen. Grabung Probstei. Tonmodell mit Darstellung der Vanitas. 2. Hälfte 15. Jahrhundert (Originalgröße 5,4x3,7 cm).

bergische Landstadt im späten Mittelalter typisch gewesen sein dürfte.

V. Stadtarchäologie in Sindelfingen - eine Zukunftsperspektive

Die bisherigen archäologischen Untersuchungen in Sindelfingen haben zu einigen Fragestellungen der mittelalterlichen Geschichte dieser Stadt wichtige Ergebnisse erbracht. Die Entwicklung des Besiedlungsgefüges auf der Markung seit dem Frühmittelalter, die Ausbildung von Gehöftanlagen und der Übergang vom ländlichen zum städtischen Hausbau gehören dazu ebenso wie Beiträge zur kirchlichen Topographie und zur Geschichte des Stift sowie des „Castrum“ der Calwer Grafen. Lebensstandard und Lebenszuschnitt der Bewohner einer kleinen Ackerbürgerstadt im Spätmittelalter sind in Ansätzen ablesbar. Dennoch sind bisher zentrale Fragen, insbesondere zur Stadt des 13. und 14. Jahrhunderts, noch völlig offen, so etwa die nach dem eigentlichen Gründungsvorgang, der baulichen Gestalt der Gründungsstadt, der Entwicklung der Parzellenbebauung und der Haus-

formen bis zu dem Zustand, der im erhaltenen Baubestand und den ältesten Planaufnahmen sichtbar wird, oder nach der Lage eines ältesten Marktplatzes in der Stadt und der genauen Umgrenzung der in die Stadt des 13. Jahrhunderts integrierten älteren Siedlungsbereiche.

Die Möglichkeiten, durch zukünftige archäologische Untersuchungen hier neue Ergebnisse zu gewinnen, sind - noch - außerordentlich günstig. Denn, wie eine vor kurzem vom Landesdenkmalamt, Referat 25/Stadtarchäologie, fertiggestellte Kartierung aller tiefreichenden und großflächigeren Bodeneingriffe im Bereich der Altstadt zeigt (Abb. 9), ist in Sindelfingen noch eine umfangreiche archäologisch relevante Substanz an Bodenerkunden vorhanden. Anders als etwa in Böblingen, wo durch moderne Bebauung nicht nur der Baubestand der mittelalterlichen Stadt, sondern auch deren Überreste im Boden fast vollständig zerstört sind, oder in Herrenberg, wo infolge der Stadtbrände des 16. und 17. Jahrhunderts mit dem anschließenden Wiederaufbau durch umfangreiche Unterkellerungen viel an archäologischer Substanz verlorengegangen ist, sind in Sindelfingen zerstörende Bodeneingriffe bisher außer in den Randbereichen der Altstadt nur eingeschränkt vorgenommen worden, größere Fläche war nie unterkellert und archäologierelevante Zonen sind in großen Teilen des mittelalterlichen Stadtkerns konserviert²⁸. Lediglich ein erst in jüngster Zeit fertiggestelltes Bauvorhaben im nordöstlichen Bereich der Altstadt hat einen empfindlichen Verlust an Bodenerkunden bewirkt, ohne daß hier die Chance, die frühe Stadt in mehreren Parzellen archäologisch zu erfassen, genutzt wurde.

Aber noch scheinen in Sindelfingen die Entstehungs- und Entwicklungsstruktur einer spätmittelalterlichen Kleinstadt in großen Teilen des Altstadt-kerns erhalten und könnten archäologisch erfaßt werden. Die Fragestellungen sind erarbeitet, umfangreiche Vorarbeiten wurden geleistet, die archäologische Substanz, die Bodenerkunden sind in großen Teilen der Altstadt noch ungestört. Sindelfingen könnte die Möglichkeit entweder einer archäologischen Schutzzone zu deren Konservierung oder, wenn weitere Bodeneingriffe unumgänglich sind, einer intensivierte archäologischen Erforschung einer Kleinstadt bieten, jenes Stadttyps, der den „Alltag“ im mittelalterlichen Städtewesen Südwest-

deutschlands darstellt und dem schon deshalb von Seiten der Stadtarchäologie eine größere Beachtung geschenkt werden sollte, als dies bisher geschieht. Es bleibt zu hoffen und zu

wünschen, daß alle für diese Stadt und ihre archäologischen Quellen Verantwortlichen bereit sind, diese beiden Möglichkeiten zu bedenken und entsprechend zu nutzen.

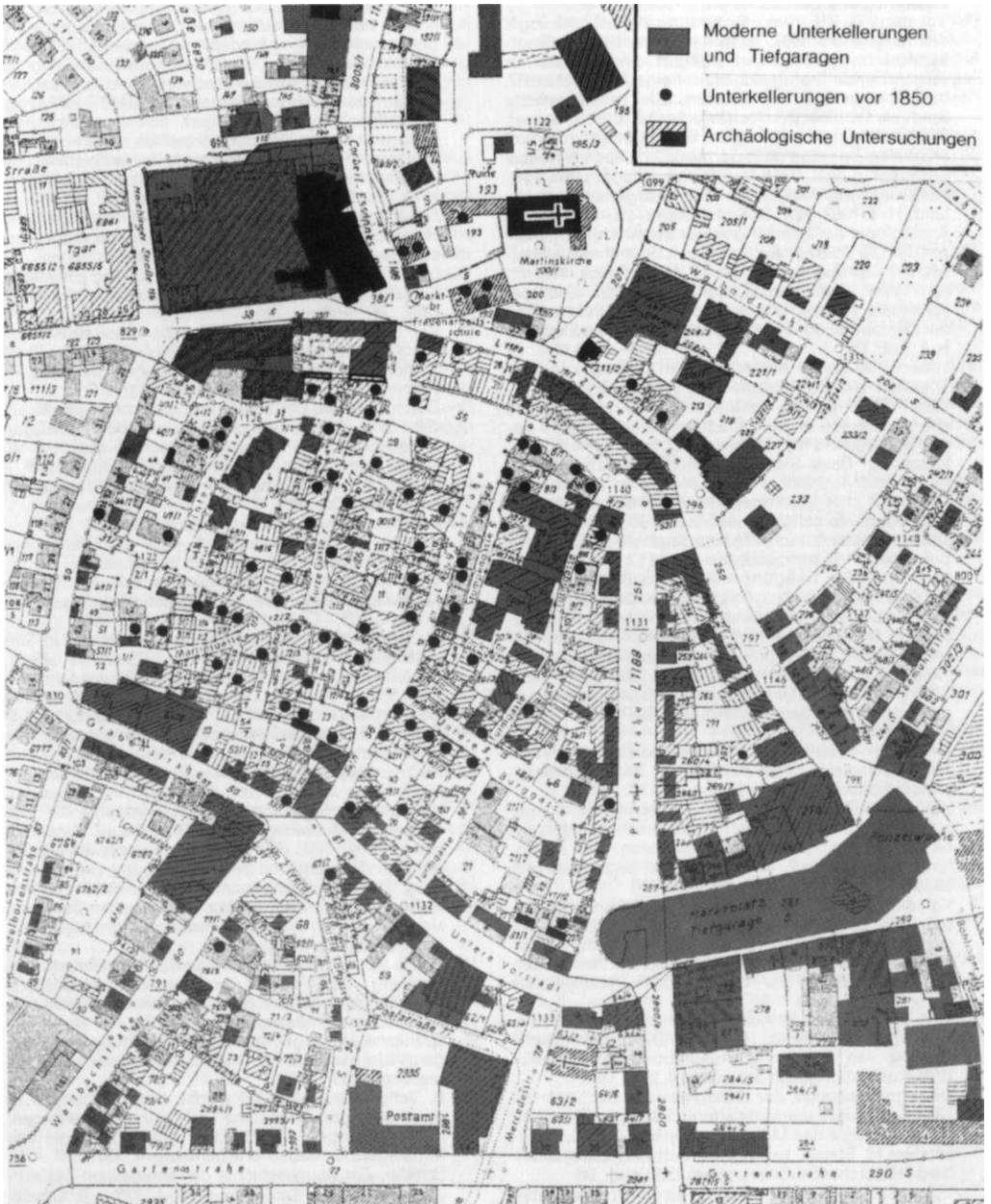


Abb. 9: Sindelfingen, mittelalterlicher Stadtkern und angrenzende Bereiche. Kartierung der archäologischen Fehlstellen (Landesdenkmalamt, Stadtarchäologie).

Anmerkungen

- Der folgende Beitrag stellt die erweiterte Fassung eines Referats im Rahmen einer Tagung des Memminger Forums für oberschwäbische Regionalgeschichte dar, das im Herbst 1988 zum Thema „Oberdeutsche Städte im Vergleich“ tagte; vgl. B. Scholkmann, Stadtarchäologie und Stadtgeschichtsforschung. Das Beispiel Sindelfingen. Regio. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte Bd. 2, 1989, 55ff.
- ² Vgl. dazu: G. P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, 1987, 180ff. - H. Jäger (Hrsg.), Stadtkernforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Stadtgeschichte, Reihe A, Bd. 27, 1987, darin besonders: W. Janssen, Die mittelalterliche Stadt als Problem der Archäologie, 3 ff. und H. Steuer, Stadtarchäologie in Köln, ebd., 61ff., H. Stephan, Urban archaeological research in Germany, in: Urban historical Geography, 1988, 53 ff. - H. Borger, Stadtarchäologie, Aufgaben und Aspekte, in: Archäologie in Deutschland, H. 1, 1989, 22ff. B. Scholkmann, Der Beitrag der Archäologie zur Erforschung der Stadt in der Stauferzeit, in: Die Stadt in der Stauferzeit, Schriften zur Staufischen Geschichte und Kunst 10, im Druck. Kritisch zum Wert der Stadtarchäologie für die Stadtgeschichtsforschung: O. Borst, Vom Nutzen und Nachteil der Denkmalpflege für das Leben, in: Die Alte Stadt 15, H. 1, 1988, 1ff.
- ³ Lübeck: 25 Jahre Archäologie in Lübeck, Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17, 1988. - Göttingen: S. Schütte u. a., Das neue Bild des alten Göttingen, 5 Jahre Stadtarchäologie, 1984. - Basel: R. D'aujourd'hui, 25 Jahre Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Rückblick, Standortbestimmung und Ausblick, in: Archäologie in Basel, Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 1988, 7 ff. - Zürich: J. E. Schneider, Zürich/Weg zur Stadt. Archäologische Befunde zur frühen Stadtgeschichte (7.-13. Jahrhundert), in: Nobile Turegung multarum copia rerum, 1982, 20f. - Konstanz: J. Oexle, Felix Mater Constantia? Die Ausgrabungen am Fischmarkt in Konstanz, in: Archäologie in Deutschland, H. 4, 1985, 20ff. - dies., in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 240 ff., 1985, 228ff., 1986, 253ff., 1987, 355ff., 1988, 276ff., 1989, 303ff. - Ulm: dies., in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 323 ff., 1988, 312 ff., 1989, 313ff.
- ⁴ Sie können beispielhaft abgelesen werden an den einzelnen Beispielen in der Publikation: 25 Jahre Archäologie in Lübeck, wie Anm. 2.
- ⁵ Vgl. etwa P. Schmidt-Thome, Hölzernes Alltagsgeschirr und Spiele aus einer mittelalterlichen Abfallgrube in Freiburg, in: Ausstellungskatalog: Der Keltenfürst von Hochdorf, Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie, Stuttgart 1985, 463ff.
- ⁶ Vgl. dazu zum Beispiel die Beiträge der Stadtarchäologen J. M. Baart (Amsterdam) und S. Schütte (Göttingen), in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter, Internationaler Kongreß Krems 1986, Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11, 1988.
- ⁷ Eine entsprechende Auswertung von Keramik zum Beispiel für Schleswig: H. Lüdteke, Die mittelalterliche Keramik von Schleswig, Ausgrabung Schild 1971-1975, Ausgrabungen in Schleswig 4, 1985, 119ff.
- ⁸ Dazu grundsätzlich: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Ergebnisse der Mittelalterarchäologie. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4, 1986, insbesondere H. Steuer, Lebenszuschnitt und Lebensstandard städtischer Bevölkerung um 1200, ebd., 9ff.
- ⁹ Vgl. etwa das Bsp. Konstanz mit einem Überblick über den Fundanfall von Keramik, Glas und Holzfunden: M. Junkes, A. Soffner und F. Meier, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1987, 356ff.
- ¹⁰ Dazu im Überblick: J. Oexle, Mittelalterliche Stadtarchäologie in Baden-Württemberg, Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit, 1988, 381 ff.
- ¹¹ Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte IV, 4. Städte des Mittelalters mit Beiwort von K. O. Bull.
- ¹² H. Graeße, Sindelfingen, Dorf, Stadt und Stift, 1954. - H. Weisert, Geschichte der Stadt Sindelfingen 1500 - 1807, 1963. - Ders., Geschichte der Stadt Sindelfingen, 1975. - Vgl. außerdem: E. Schempp, Sindelfingen im Jahr 1525, in: Sindelfinger Jahrbuch 1971, 254ff. - Ders., Sindelfingen, Eigentum, Lebens-, Gült- und Zinsrechte der geistlichen und weltlichen Körperschaften auf der Feldmark Sindelfingen 1479-1536, Hrg. Stadtverwaltung Sindelfingen und Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 1983. - Ders., Überlegungen zur weiteren Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Sindelfingens, in: 725 Jahre Sindelfingen, Hrg. Stadtverwaltung Sindelfingen 1988, 100ff. - B. Scholkmann, Die Städte Böblingen - Sindelfingen und Herrenberg, in: Stadt um 1300, Katalogband zur Ausstellung Stuttgart/Zürich 1992, im Druck.
- ¹³ Letzte Edition: Stadt Sindelfingen (Hrsg.), Annales Sindelfingenses 1083-1482, bearbeitet von H. Weisert, 1981.
- ¹⁴ Vgl. dazu H. Graeße, wie Anm. 12, 45ff. - H. Weisert, wie Anm. 12, 22ff. - W. Burr, Die Anfänge der Stadt Sindelfingen, in: 725 Jahre Sindelfingen, wie Anm. 12, 76ff.
- ¹⁵ Dazu J. Sydow, Die Städte im Deutschen Südwesten, 1987, 50ff. - Zu den Gründungen der Tübinger Pfalzgrafen ebd., 106ff. - H. M. Decker-Hauff, F. Quarthai, W. Setzler (Hrsg.), Die Pfalzgrafen von Tübingen, 1981. - Insbesondere H. Weisert, die Städte der Tübinger um den Schönbuch, ebd., 39ff.
- ¹⁶ Annales Sindelfingenses, wie Anm. 12, 50.
- ¹⁷ Annales Sindelfingenses, wie Anm. 12, 17ff. - Dazu zuletzt H. Weisert 1975, wie Anm. 12, 12f.
- ¹⁸ Vgl.: Wissens- und Sehenswertes aus der Großen Kreisstadt Sindelfingen, in: 725 Jahre Sindelfingen, wie Anm. 12, 202. - Der Kreis Böblingen, 1983, 289ff.
- ¹⁹ E. Schempp, Mittelalterliche Fachwerkhäuser in Sindelfingen, Sindelfinger Jahrbuch 1975, 251ff. - Ders., Sindelfinger Altstadthäuser, in: Sindelfinger Jahrbuch 1985, 353ff. - B. Becker, Jahrringanalysen von Sindelfinger Fachwerkhölzern, in: Sindelfinger Jahrbuch 1975, 302ff. - B. Lohrum, Beiträge zur südwestdeutschen Hausforschung, Mittelalterliche Abbundzeichen am Fachwerkhauz Hintere Gasse 39 in Sindelfingen, in: Sindelfinger Jahrbuch 1980, 367ff.
- ²⁰ Vgl. etwa: E. Schempp, Aus der Geschichte der 1986 erneuerten Sindelfinger Altstadthäuser, in: Sindelfinger Jahrbuch 1986, 326ff. - Ders., Stadtgeschichtlicher Weg Sindelfingens mit Maichingen und Darnsheim, Hrg. Stadt Sindelfingen und Schwarzwaldverein Sindelfingen, o. J. - Junge Liebe zu einer alten Stadt, ein kleiner Streifzug durch die Geschichte Sindelfingens, Hrg. Stadt Sindelfingen 1988.
- ²¹ Vgl. B. Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt, eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 3, 1978.
- ²² G. Stachel, die Ergebnisse der Testgrabung Sindelfingen/Wurmbergquartier, in: Stadt Sindelfingen, Jahrbesbericht 1967, 246ff.
- ²³ B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 4, 1977, 7ff. - H. Schäfer, Zur Baugeschichte der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen, ebd., 77ff. - B. Scholkmann, Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Probstei des ehemaligen Chorherrenstiftes Sindelfingen, ebd., 135ff.

- ²⁴ B. Scholkmann, Sindelfingen - Obere Vorstadt 33, eine archäologische Untersuchung auf dem Grundstück des „Firstsäulenhauses“, in: Sindelfinger Jahrbuch 1985,366ff.
- ²⁵ D. Ade-Rademacher und R. Rademacher, Frühneuzeitliche Funde aus dem Haus „Stiftstraße 2“ in Sindelfingen, Kreis Böblingen in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1986, 274ff. - Th. Bassler, D. Rademacher, S. Zimmer, Funde neuzeitlicher Irdenware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1987, 289 ff. - Eine Aufarbeitung des Fundbestands aus den kleineren Untersuchungen durch R. Rademacher steht vor dem Abschluß. - Vgl. die Beiträge von R. Rademacher und außerdem W. Wittmann in diesem Band.
- ²⁶ D. Ade-Rademacher, Merowingerzeitliche Funde aus Sindelfingen und dem Oberen Gäu. Diss. masch., Universität Tübingen. Dies., Ein reiches alemannisches Frauengrab der ersten Hälfte des 6. Jh. aus Sindelfingen, in: Sindelfinger Jahrbuch 1985,359ff., Dies., Die alamannische Besiedlung auf der Gemarkung Sindelfingen, in: Sindelfinger Jahrbuch 1986, 31 ff., abgedruckt in: 725 Jahre Sindelfingen, wie Anm. 12.
- ²⁷ Dazu D. Ade-Rademacher 1986, wie Anm. 26.
- ²⁸ D. Ade-Rademacher 1985, wie Anm. 26.
- ²⁹ E. Schempp, Flurgeschichtliches über Sindelfinger Neubaugebiete, in: Aus Schönbuch und Gäu 9,1954. - Ders., Die mittelalterliche Besiedlung der Sindelfinger Markung, in: Aus Schönbuch und Gäu 8,1956. - Ders., Zwei hochmittelalterliche Dorfbezirke im heutigen Stadtgebiet von Sindelfingen, in: Sindelfinger Jahrbuch 1976, 236ff.
- ³⁰ G. Gachel, Keramische Streufunde aus der Sindelfinger Markung, in: Stadt Sindelfingen, Jahresbericht 1967, 279ff. Es handelt sich um die Funde aus der Grabenstraße, Abb. 16, 1-3 (Datierung nach neuerer Kenntnis, insbesondere für Abb. 16,2 und 3: 6./7. Jahrhundert, sog. Donzdorfer Ware) und Abb. 17/1.
- ³¹ Dazu D. Ade-Rademacher 1986, wie Anm. 26,335.
- ³² Vgl. Anm. 31
- ³³ B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen, wie Anm.23,11ff. und40ff.
- ³⁴ Vgl. Anm.33,12ff.
- ³⁵ H. Schäfer, wie Anm. 23. - B. Becker, Jahrringdatierung eines romanischen Tannen-Dachstuhles in der Martinskirche Sindelfingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 4,1977,129ff.
- ³⁶ H. Schäfer, wie Anm. 23,96 mit weiterer Literatur.
- ³⁷ Vgl. E. Nau, Der Münzschatz aus der Martinskirche von Sindelfingen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 4, 1977, 67ff. - B. Scholkmann, Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen, wie Anm. 23,23.
- ³⁸ Dazu E. Schempp, Der Sindelfinger Stiftsbezirk, in: Stadt Sindelfingen, Jahrbuch 1974,249ff.
- ³⁹ Dazu B. Scholkmann, wie Anm. 21,55ff.
- ⁴⁰ Dies ergibt sich eindeutig aus dem Wortlaut der Urkunde von 1263, nach der Palzgraf Rudolf beabsichtigt, bei Sindelfingen eine Stadt zu gründen, vgl. dazu H. Graeße, wie Anm. 12,48. - Die Urkunde ist abgedruckt

- in: Württembergisches Urkundenbuch VI, 106ff., Anhang I.
- ⁴¹ Dazu B. und K. Scholkmann, Sindelfingen - Überlegungen zum Grundriß der Gründungsstadt, in: Sindelfinger Jahrbuch 1970,294ff. - wieder abgedruckt in: 725 Jahre Sindelfingen, wie Anm. 12, 92ff. - Zuletzt B. Scholkmann, wie Anm. 12(im Druck).
- ⁴² Vgl. E. Schempp 1975, wie Anm. 19. -Das bisher älteste datierte Haus, Hintere Gasse 1, wurde 1393 errichtet.
- ⁴³ K. und B. Scholkmann, wie Anm. 41, Abb. 5. - Es bedürfte einer eingehenderen Untersuchung um zu klären, ob es sich hier um ein durch die Topographie bedingtes, regional ausgebildetes oder über die gemeinsame Gründerfamilie der Tübinger Palzgrafen vermitteltes Grundrißschema handelt.
- ⁴⁴ Vgl. dazu auch die Lage des alten herrschaftlichen Besitzes in der Stadt: E. Schempp 1971, wie Anm. 12, 308ff. - Andere Annahmen bei B. und K. Scholkmann, wie Anm. 41 können als überholt betrachtet werden.
- ⁴⁵ Vgl. dazu B. Scholkmann, wie Anm. 21,49ff.
- ⁴⁶ Vgl. B. Scholkmann, wie Anm. 21,50.
- ⁴⁷ Publiziert von E. Schempp, wie Anm. 38, 26ff. - Vgl. dazu außerdem B. Scholkmann, wie Anm. 24.
- ⁴⁸ Stand 1985: B. Lohrum, Zwei unterschiedliche hochmittelalterliche Hauskonstruktionen in Esslingen am Neckar, in: Hausbau im Mittelalter, Bd. II, 1985, 293ff., hier Karte Abb. 1.
- ⁴⁹ Vgl. dazu B. Scholkmann, wie Anm. 21, 57ff. - Zur Aussagekraft für die Alltagskultur allgemein: dies., Sachgutforschung in der Archäologie des Mittelalters, eine Bestandsaufnahme zu Forschungsstand und Ergebnissen in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 4/5,1988/89,187ff.
- ⁵⁰ Vgl. zu dieser Ware: U. Lobbedey, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland, 1968,40ff. - zuletzt: U. Gross, Zur mittelalterlichen Keramikproduktion in Buoch, in: Buocher Hefte, Hrsg. Heimatverein Buoch e.V. 1987,3ff.
- ⁵¹ Vgl. dazu A. Soffner, wie Anm. 10.
- ⁵² B. Scholkmann, Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Probstei des ehemaligen Chorherrenstiftes Sindelfingen, wie Anm. 23,142f.
- ⁵³ Vgl. U. Körber-Grohne, Pollen-, Samen und Holzbestimmungen aus der mittelalterlichen Siedlung unter der Oberen Vorstadt in Sindelfingen, in: B. Scholkmann, wie Anm. 21,184ff.
- ⁵⁴ Vgl. M. Stork, die Tierknochenfunde der mittelalterlichen Siedlung Sindelfingen/Obere Vorstadt, in: B. Scholkmann, wie Anm. 21,165ff.
- ⁵⁵ U. Körber-Grohne, wie Anm. 53,195, Tabelle 2.
- ⁵⁶ Zur Erhaltung archäologischer Substanz in den drei Städten: B. Scholkmann, wie Anm. 12 (im Druck).

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Stadt Sindelfingen, freigegeben von Regierungspräsidium Stuttgart Nr. 122/1987.
- Abb. 2: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, Archäologie des Mittelalters.
- Abb. 3, 5-8: Landesdenkmalamt Baden Württemberg, Zentrale Stuttgart, Archäologie des Mittelalters.
- Abb. 4: Zeichnung K. Scholkmann
- Abb. 9: Landesdenkmalamt Baden Württemberg, Zentrale Stuttgart, Stadtarchäologie, Umzeichnung Außenstelle Tübingen.